

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Raasbhe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt!

Nr. 63.

Fernsprech-Anschluss Nr. 79.

Raasbhe, Samstag den 7. August 1915

40. Jahrgang.

Antliches.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht a. St. in den Gemeinden Schameber, Birkefeld und Raasbhe.

I. Sperrbezirk.

Den Sperrbezirk bilden die verseuchten Gehöfte der Randwirte:

1. Busch, Karl, Briefträger, Schameber,
2. Grebe, Ludwig, Randwirt, Birkefeld,
3. Dreisbach, Ludwig, Randwirt, Birkefeld,
4. Grebe, Heinrich Wwe., Randwirt, Birkefeld,
5. Feuring, Christian, Farmer, Raasbhe.

Für diesen Sperrbezirk werden hierdurch die in meiner ersten Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 12. Juni d. J. für die darin bezeichneten Bezirke getroffenen Bestimmungen der §§ 1 bis 4 in Geltung gesetzt.

II. Desinfektion.

§ 5. 1. Die Ställe oder sonstigen Standorte der kranken oder verdächtigen Tiere sind zu desinfizieren, die Ausrüstungs-, Gebrauchs- und sonstigen Gegenstände, von denen anzunehmen ist, daß sie den Ansteckungsstoff enthalten (§ 19, Abs. 4 bis 6 der Anweisung für Desinfektionsverfahren), sind zu desinfizieren oder unschädlich zu beseitigen. Ferner ist eine Desinfektion der durchseuchten und sonstigen Tiere, die im Seuchenzustande untergebracht waren, vorzunehmen. Der beauftragte Tierarzt hat die Desinfektion abzunehmen.

2. Auch die Personen, die mit den kranken oder verdächtigen Tieren in Berührung gekommen sind, haben sich zu desinfizieren.

3. Von der Desinfektion kann abgesehen werden,

- a) wenn es sich nur um der Ansteckung verdächtiges Klauenvieh in seuchensicheren Gehöften handelt;
- b) für Ställe in Seuchengehöften, in denen nur der Ansteckung verdächtiges Klauenvieh gehalten hat, sofern dies nach Ablauf der in § 176 unter b. V. A. V. G. angegebenen Frist seuchensicher befunden worden ist.

III. Aufhebung der Schutzmaßregeln.

§ 6. 1. Die Seuche gilt als erloschen und die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufzuheben, wenn

- a) sämtliches Klauenvieh des Seuchengehöfts gefallen, getötet oder entfernt worden ist, oder
- b) binnen 3 Wochen nach Beseitigung der kranken oder seuchenverdächtigen Tiere oder nach amtstierärztlicher Feststellung der Abheilung der Krankheit eine Neu-erkrankung nicht vorgekommen ist, und
- c) in beiden Fällen die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den beauftragten Tierarzt abgenommen ist.

2. Das Erlöschen der Seuche ist in gleicher Weise wie der Ausbruch öffentlich bekannt zu machen.

Auf See.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Anna schien auch jetzt noch wenig Lust zu haben, das Zimmer zu verlassen, aber Wilhelm zog sie mit sich. Es war von der Eltern nicht gelungen, sich die wirkliche Liebe seiner Tochter zu erwerben, freilich hatte er kein Verständnis für ihren jugendlich heiteren Sinn. Anna sah ihren Vater fast nur des Mittags und Abends beim Essen, und gewöhnlich hatte er irgend einen Tadel für sie, das reizte ihren ohnehin zum Eigensinn geneigten Charakter.

„Wenn Du fort bist,“ sprach sie zu Wilhelm, während sie mit ihm die Treppe zur Wohnung hinaufstieg, „dann wäre es mir schon recht, wenn ich in eine Pension geschickt würde, ich würde mich sogar darüber freuen, aber es wird nicht geschehen.“

„Weshalb nicht?“ fragte der Knabe.

„Weil es Geld kostet. Die Leute sagen stets, mein Vater sei sehr reich und doch wird er sich nicht entschließen können, einige hundert Taler für mich auszugeben.“

Wilhelm antwortete nicht, denn auch er kannte diese Schwäche seines Onkels nur allzugut.

„Daß nur,“ suchte er Anna zu beruhigen. „Die Zeit wird bald hingehen, dann kehre ich zurück und bringe Dir aus China die schönsten Sachen mit.“

„Nach China geht das Schiff!“ rief Anna, durch diese Worte noch mehr erregt.

„Ja, nach China,“ entgegnete Wilhelm, der seine Freude über das neue Leben, dem er entgegenging, nicht verbergen konnte.

„Und wie lange wirst Du fortbleiben?“

„Ich denke, in einem Jahre sind wir wieder hier.“

„In einem Jahre!“ wiederholte Anna und es

IV. Schlußbestimmung.
§ 7. Diese Verordnung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

V. Schlußbestimmungen.
§ 8. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden gemäß § 74 bis 77 einschließlich des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519 ff.) bestraft.

Berleburg, den 30. Juli 1915.

Der Landrat von Hartmann-Krey.

Bekanntmachung.

Nachdem durch Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 31. Juli 1915 die Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Neinnidel angeordnet ist und nachdem die Kreisverwaltungsverbände mit der Durchführung dieser Verordnung beauftragt sind, werden hiermit auf Grund des § 11 der Verordnung folgende Ausführungsbestimmungen erlassen:

Allgemeines.

Die Verordnung sieht zwei Wege vor, um den Reichsmilitärschatz in den Besitz der beschlagnahmten Gegenstände zu legen.

1. freiwillige Ablieferung bis 25. September 1915 (§ 6). In diesem Falle werden die Preise bezahlt, wie sie in § 9 angegeben sind.

2. Bestandsmeldung in der Zeit vom 21. September bis 9. Oktober 1915. Nach Ablauf dieser Frist wird die zwangsweise Enteignung und Einziehung der beschlagnahmten Gegenstände durch eine weitere Verordnung bestimmt werden. Im Enteignungsverfahren werden vorwiegend billiger Preise bezahlt werden.

Wer freiwillig geliefert hat, ist von der Meldepflicht, also auch von der Abgabe einer Bestandsmeldung befreit.

Erfahrbeschaffung.

Da in Haushaltungen viele Gegenstände des täglichen Lebens beschlagnahmt sind, verdient die Frage Erfahrbeschaffung besondere Beachtung. Es empfiehlt sich in der jetzigen Zeit, Erfahrbeschaffung nicht sein und wird daher viel Zweifel bestehen, ob ein bestimmter Gegenstand beschlagnahmt ist. In solchen Zweifelsfällen hat der Kreisverwaltungsverband die Entscheidung (§ 8). Es wird jetzt schon bemerkt, daß der Beschlagnahme nur die einfacheren Gegenstände wie Geschirre und Wirtschaftsgüter jeder Art für Küchen und Badstuben, nicht aber auch

Von der Verordnung betroffene Gegenstände.

In § 2 sind einige der Beschlagnahme unterworfenen Gegenstände namentlich aufgeführt. Erschöpfend konnte diese Aufzählung nicht sein und wird daher viel Zweifel bestehen, ob ein bestimmter Gegenstand beschlagnahmt ist. In solchen Zweifelsfällen hat der Kreisverwaltungsverband die Entscheidung (§ 8). Es wird jetzt schon bemerkt, daß der Beschlagnahme nur die einfacheren Gegenstände wie Geschirre und Wirtschaftsgüter jeder Art für Küchen und Badstuben, nicht aber auch

drängten sich ihr Tränen in die Augen. „Wenn Du nun krank wirst.“

„Ich werde nicht krank,“ versicherte Wilhelm, als ob er das ganz zufällig wählte.

„Der Kapitän Raft ist hart und streng,“ fuhr Anna fort. „Er bestraft seine Leute bei dem geringsten Versehen in der härtesten Weise.“

„Und wenn ich mir nun kein Versehen zu Schulden kommen lasse?“ warf Wilhelm ein und sein sonst so kindliches Auge nahm einen ernsteren Ausdruck an. „Ich will von unten auf dienen, ich will jede Arbeit, die einem Schiffsjungen zukommt, willig tun, mehr kann er nicht von mir verlangen, und wenn er es tut, dann werde ich ihm entgegenzutreten.“

„Nein, nein, das darfst Du nicht,“ fiel Anna besorgt ein. „Der Kapitän ist jähzornig und er weiß nicht, was er im Zorne tut.“

„Ich fürchte ihn nicht,“ gab Wilhelm beruhigend zur Antwort. „Er darf nicht vergessen, daß ich der Nefte Deines Vaters bin. Unrecht ertrage ich nicht!“

Sein entschlossenes Wesen beruhigte Anna. Die beiden jungen Leute sprachen von ihrer Zukunft, als ob es ganz selbstverständlich sei, daß sie für immer zusammengehörten, sie glaubten nur Freundschaft für einander zu empfinden, aber es war die erste unbewußt aufkeimende Liebe.

Als Wilhelm am folgenden Morgen in das Büro seines Onkels trat, schien von der Eltern ausnahmsweise sehr wohl gelaunt zu sein.

„Du gehst also gern zur See?“ fragte er.

„Ja,“ gab Wilhelm offen zur Antwort.

„Was Anna gestern von dem Kapitän sagte, ist Torheit, Raft ist ein vortrefflicher Mann und strenge Zucht ist auf jedem Schiffe notwendig.“

„Ich fürchte ihn auch nicht,“ entgegnete Wilhelm. „Ich werde meine volle Pflicht tun und dann hat mir niemand etwas zu sagen.“

Der Rheder blickte ihn erstaunt an. Es klang aus

Tafelgeräte unterworfen sind, da Tafelgeräte einen mehr oder minder großen kunstgewerblichen Wert besitzen.

Nicht unter die Verordnung fallen daher: Teelassen, Kaffeelassen, Milchmaschinen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, Zuderbollen, Teeglasshalter, Menagen, Messerbänke, Zahnstocher, Tafelaufsätze jeder Art, Tafelgeschirre (von denen jedoch Servierplatten gemäß der Verordnung betroffen werden), Rauchherde, Säulenwagen, Speisefchränke, Schantischarmaturen, Wabedfen.

Es ist aber erwünscht, daß auch Gegenstände aus Kupfer, Messing und Messing-Neinnidel, welche an sich der Beschlagnahme nicht unterworfen sind, abgeliefert werden, es wird für sie der gleiche Uebernahmepreis gezahlt.

Unter Miffing im Sinne der Verordnung wird auch Holguß, Tombak und Bronze gerechnet.

Ablieferung.

Ueber Ort und Zeit, wo und wann die freiwillige Ablieferung erfolgen kann, ergiebt noch weitere Bestimmung.

Berleburg, den 3. August 1915.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses von Hartmann-Krey.

Die ausführliche Bekanntmachung betr. Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Neinnidel bringen wir in nächster Nr.

Russische Spiegelschtereien.

Mit Spannung sah diesmal die Welt der Duma die Eröffnung entgegen. Wurde doch die am 1. August 1915 begonnene Tagung nicht bloß als außerordentliche bezeichnet, sondern tatsächlich auf außerordentliche Weise in Szene gesetzt. „Väterchen“ gab einem dringlich geäußerten Wunsche seiner getreuen Untertanen Gehör und verlangte die „Stimme der russischen Erde“ zu hören, die ihm ehemals so gleichgültig war. Unbekannt genug wird es ihm ankommen, daß die überhaupt nur widerwillig in das russische Verfassungswesen eingeführte Volksvertretung nach Jahrzehnte nunmehr in den Kriegsnöten sich einen förmlichen Anspruch auf Gehörtwerden erobert hat, den in Friedenszeiten ihr wieder auszutreiben, nicht so ganz einfach sein wird. Denn die Duma mag heute zu Ehren kommen, wie sie will, und so eifrig mittun am Werke der nationalen Verteidigung, wie ihre Kräfte vermögen: daß nach Herstellung des Friedens ihr ein Dank vom Moskowitertum zuteil werde, daran ist unter den russischen Verhältnissen nicht zu denken. In die russische Sprache ist der Begriff des deutschen „Kaiserwortes“, an dem nicht gerüttelt werden darf, schlechterdings unübersehbar. So werden denn auch die Polen, wenn sie von den Versprechungen lesen, die Ministerpräsident Goremykin in der Eröffnungsrede ihren nationalen Hoffnungen ge-

den Worten des Knaben eine solche Entschiedenheit, wie er ihm nimmer zugetraut hätte. Dann glitt ein spöttisches Lächeln über sein Gesicht hin.

„Gehorchen mußt Du immer,“ bemerkte er.

„Das werde ich auch, so lange mir nicht ein Unrecht befohlen wird.“

„Darüber hast Du nicht zu entscheiden.“

„Was ich für Unrecht halte, werde ich nicht tun,“ gab Wilhelm fest zur Antwort.

Der Rheder blinzelte mit den Augen, er wollte heftig antworten, beherrschte sich jedoch, denn er konnte es ruhig dem Kapitän überlassen, dem Jungen andere Ansichten beizubringen, und daß Raft dies tun werde, davon war er fest überzeugt.

„Es wird Niemand ein Unrecht von Dir verlangen,“ sprach er. „Nun sage mir, ob Du noch irgend einen Wunsch hast.“

Wilhelm sann nach. Er hätte wohl bitten mögen, daß von der Eltern freundlicher gegen seine Tochter sei, wagte jedoch nicht, dies auszusprechen.

„Nein,“ gab er zur Antwort.

„Der Kapitän hat zwar den Auftrag, für alle Deine Bedürfnisse Sorge zu tragen,“ fuhr der Rheder fort, „ich will Dich jedoch nicht ohne alle Mittel lassen, denn wenn Ihr in irgend einem Hafen anlandet und Du an's Land kommst, trägst Du doch vielleicht Verlangen, Dir Manches zu kaufen. Nun lerne sparsam mit dem Gelde umgehen.“

Er übergab dem Knaben eine Geldrolle.

Das Auge desselben leuchtete freudig auf, aber er dachte in diesem Augenblicke nicht an sich selbst, sondern nur daran, daß er Geschenke für Anna mit dem Gelde kaufen könne.

„Ich danke Dir,“ sprach er, und zum ersten Male in seinem Leben blickte er mit dem Gefühle wirklichen Dankes zu seinem Onkel auf.

Am folgenden Morgen ging das Schiff in See.

Der Abschied war Wilhelm doch schwerer geworden, als er geglaubt hatte; einige Tage lang wurde er vom

macht hat, fragen, was sie davon halten sollen. Wirklich es doch geradezu komisch, daß in diesem Augenblicke Nikolaus Nikolaus' Sohn Autonomie-Manifest wieder hervorholt wird. Man erinnert sich, daß selbiges Manifest der Kriegslage des Herbstes 1914 seine Entstehung verdankte, da ein erstesmal deutsche und österreichische Truppen auf Polens Gefilden vordrangen. Als sie dann aber zurückgemusst hatten, da wurde es sogleich müssig, still von der „Autonomie“; und erst jetzt erinnert man sich wieder der verheißenen Gabe, nun das Feuer auf den Nägeln brennt und Warschau vor dem Falle steht, wie sogar der Kriegsminister Boliwanow zugestanden hat. Selbst wenn man eine redliche Absicht der die Polen auf einmal so bewilligungsfreudigen russischen Regierung voraussetzen wollte — die üblen Erfahrungen, die vor genau 100 Jahren mit einer autonomen Verwaltung Polens gemacht sind, sollten doch Russen wie Polen zur Vorsicht gegen solche Pläne mahnen. Denn mehr als jene brüchige, innerlich unwahre „Selbstverwaltung“ unter des russischen Zaren Szepter, die der polnische Novemberaufstand von 1830 abschüttelte, wird ihnen in Petersburg keinesfalls zugestanden werden, soweit es auf die Sache und nicht auf das Papier ankommt. Jene Autonomie ist ihnen bekanntlich zur Strafe für ihren damaligen Aufruhr genommen worden. Die Balten und die Finnen waren doch unter Napoleon I. „loyal“ bis an die Grenze des Völkern Erlaubten und haben auch gegen die Vergewaltigungen der beiden Alexander und des heutigen zweiten Nikolaus niemals die Waffen erhoben; und wo sind deren durch Zarenworte verbriefte Gerechtigkeiten geblieben?

Unwahr erscheint daher auch Sazonow mit seinen wohlfeilen Worten für Italien, für dessen Streben nach Abschüttelung eines fremden Joches von seinen „unerlösten“ Brüdern. Wie anders aber klangen im Februar seine selbstbewußten Worte über die zögernden neutralen Staaten; heute schweigt er sogar ganz von Bulgarien, richtet Verleumdungen an Schweden, die angesichts des russischen Spionagegesetzes daselbst und des russischen Strebens nach einem eisfreien Hafen, zumal angesichts des Scheiterns der Dardanellenaktion nur ganz und gar unglaublich würdig wirken können.

Lügen gilt ja in Rußland sprichwörtlich nicht als schlecht, sondern als klug und gut; und so haben sich denn auch Sazonow und sein gekrönter Herr mit ihrer heutigen Entrüstung über die deutsche Kriegserklärung wie vor Jahresfrist als treffliche Lügenmeister bewiesen. Indessen, von den Russen gilt wie von allen unsern Feinden: Mögen sie lügen — wir siegen! Die Weltgeschichte aber erweist schon heute als Weltgeschichte, wo die stärkere sittliche Kraft und daher Recht und Sieg ist und bleiben wird!

Neues vom Tage.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. Aug. (Westlicher Kriegsschauplatz.) Die am 30. Juli bei Sooge genommene englische Stellung ist, entgegen dem amtlichen Bericht des englischen Oberbefehlshabers vollständig in unserer Hand.

In der Champagne besetzten wir nach erfolgreichen Sprengungen westlich von Perthes und westlich von Souain die Trichterländer.

In den Argonnen wurden nordwestlich von Heimweh und der Seckrantheit hart mitgenommen, er nahm indessen alle seine Kräfte zusammen, um beides zu überwinden, denn ihn ärgerte das Lächeln der Matrosen und der verächtliche Blick des Kapitäns, der von Allen am wenigsten Mitleid mit ihm empfand.

Der frische, leicht biegsame Sinn der Jugend siegte, es war ja sein Wunsch erfüllt und das Leben auf der See bot ihm mit jedem Tag Neues. Mit frischem Mut ging er an den schweren Dienst. Die Matrosen, welche mit seinem scheinbar schwachen Körper Mitleid empfanden, suchten ihn zu schonen, aber der Kapitän rief mit finsternem Blick, er könne keine Schwächlinge an Bord gebrauchen und verlange, daß Jeder das tue, was ihm aufgetragen werde, daher roffte Wilhelm sich zusammen, mochte es ihm noch so schwer werden.

Und es war, als ob sein Körper nur auf solche Anregung gewartet habe. Wie sein Gesicht mit jedem Tage mehr Farbe gewann und sich bräunte, so dehnte sich auch seine Brust und seine Muskeln röhrteten sich. Schon nach kurzer Zeit erschienen ihm die Strapazen, denen er anfangs zu erliegen befürchtet hatte, als Spielerei. Er kannte keine Furcht und mit jugendlicher Reckheit schaute er keine Gefahr. Er war dabei stets heiter und gefällig und so war er schon nach wenigen Wochen der Liebling der Matrosen geworden, die über seine lustigen Geschichten lachten und sich über seine oft kindlichen Anschauungen amüsierten.

„Wilhelm“, rief eines Abends, als sie auf dem Verdeck saßen und sich einen heißen Grog gebrannt hatten, ein alter Matrose Namens Tom, der auf der See fast ergraut war und ziemlich vergesslich hatte, daß er auch noch den Waternomen Stiffen führte, da ihn alle Bekannten nur Tom nannten. „Wilhelm“, wiederholte er, indem er in wohlwollender Weise diesem mit der harten, breiten Hand so fest auf die Schulter schlug, daß ein zarter Knochen leicht gebrochen wäre, „als Du zuerst an Bord kamst, da stieß ich den Bootsmann in die Seite und fragte ihn, ob Dein Vater Milchhändler gewesen sei, so bleich sahst Du aus. Es wollte mir gar nicht in den Sinn, daß aus Dir ein Seemann werden könne, denn ich meinte, die erste feste Weife müßte Dich wie eine Mähle über Bord wehen, und wenn Du mir in den ersten Tagen zehnmal vor die Füße gelaufen wärest, ich würde Dich nicht angerührt haben, weil ich befürchtete, Dir alle Knochen zu zerbrechen. Und nun bist Du schon ein tüchtiger Kerl geworden, dem nur ein Bart fehlt, um für einen Seemann zu gelten. Hier, trink!“ Und er reichte ihm sein Glas mit Grog.

(Fortf. folgt.)

Le Four de Paris einige feindliche Gräben genommen und dabei 60 Gefangene gemacht.

Bei dem gestern gemeldeten Bajonettangriff sind im ganzen 4 Offiziere, 163 Mann gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

In den Vogesen ist bei den Kämpfen in der Nacht vom 1. bis 2. August ein kleines Grabenstück am Schrägmännle (zwischen Ringelkopf und Barrenkopf) an den Feind verloren gegangen. Am Ringelkopf ist ein am 1. und 2. August völlig zusammengebrochener Graben von uns nicht wieder besetzt worden.

Ein vom Gewittersturm losgerissener französischer Fesselballon ist nordwestlich von Etain in unsere Hände gefallen.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) Bei den Kämpfen in der Gegend von Mitau wurden 500 Gefangene gemacht.

Ostlich von Poniewiez gab der Gegner, zum Teil aus mehreren Stellungen geworfen, den Widerstand auf und zog in östlicher Richtung ab.

Unsere Truppen haben die Straße Bobolnits-Subocz über sichritten. Gestrige Gefangenenzahl hier 1250 Mann; 2 Maschinengewehre wurden erbeutet.

In der Richtung auf Lomza wurde unter erfolgreichen Kämpfen Raum gewonnen, rund 3000 Russen wurden gefangen genommen.

Im übrigen fanden auf der Narewfront und vor Warschau kleinere, für uns günstig verlaufene Gefechte statt.

Unsere im Osten zusammengezogenen Luftschiffe unternahmen erfolgreiche Angriffe auf die Bahnlinie östlich von Warschau.

(Südöstlicher Kriegsschauplatz.) Generaloberst v. Woyrsch hat mit seinen deutschen Truppen die Brückenkopfstellung am Otkufer der Weichsel erweitert. Es wurden 750 Gefangene gemacht. Die ihm unterstellten österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Koevez vor der Westfront von Zwangorod erreichten einen durchschlagenden Erfolg; sie machten 2300 Gefangene und erbeuteten 32 Geschütze, darunter 21 schwere und 2 Mörser.

Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hielt der Gegner gestern noch in der Linie Nowo-Alexandria-Benczna-Galin (nordöstlich von Cholm) Stand. Am Nachmittag wurden seine Linien östlich von Benczna und nördlich von Cholm durchbrochen. Er begann deshalb auf dem größeren Teil der Front in der Nacht seine Stellungen zu räumen. Nur an einzelnen Stellen leistet er noch Widerstand.

Ostlich von Benczna machten wir gestern 2000, zwischen Cholm und Bug am 1. und 2. August über 1300 Gefangene; mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Aug. (Westlicher Kriegsschauplatz.) Nichts neues.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) In der Verfolgung des weichen den Gegners erreichten unsere Truppen gestern die Gegend von Kupischki (östlich Poniewiez).

Nördlich von Lomza wurden die Russen in die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zurückgedrückt.

Ost- und westpreussische Regimenter nahmen die noch durch Feldbesetzungen geschützten Narewübergänge bei Ostrolenka nach heftigem Widerstand. Mehrere tausend Russen wurden gefangen genommen, 17 Maschinengewehre erbeutet. Auch hier ist die Verfolgung aufgenommen.

Vor Warschau wurden die Russen aus der Bionie-Stellung in die äußere Fortlinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold v. Bayern befindet sich im Angriff auf die Festung.

(Südöstlicher Kriegsschauplatz.) Bei den über die Weichsel vorgehenden deutschen Teilen der Armee des Generalobersten v. Woyrsch nimmt der Angriff seinen Fortgang; die österreichisch-ungarischen Truppen dieser Armee sind im Besitz des Westendes der Festung Zwangorod bis zur Weichsel.

Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen versuchte der Feind auch gestern die Verfolgung zum Stehen zu bringen; er wurde bei Benczna, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug erneut geschlagen. Seit heute früh ist der geworfene Feind im Rückzug zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung.

Auch bei und südlich Nacilug am Bug weicht der Gegner.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Kupischki liegt etwa 40 Kilometer östlich Poniewiez.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Aug. (Westlicher Kriegsschauplatz.) In den Vogesen ist am Ringelkopf und südlich der Kampf von neuem entbrannt.

Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

(Westlicher Kriegsschauplatz.) In Purland und Samogitien schlug unsere Kavallerie die russische bei Genaise, Birshi und Onitschky aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez wurden gestern und vorgestern 2225 Russen (darunter 2 Offiziere) gefangen genommen.

Die Armeen des Generals v. Scholz und v. Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Lomza-Ditrow-Whyszlow. Tapfere und verzweifelte Gegenstände beiderseits der Straße Ditrow-Rozan waren wirkungslos. 22

Offiziere, 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Warschau und Zwangorod eingenommen.

Die Armee des Prinzen Leopold v. Bayern durchbrach und nahm heute nacht die äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der russische Nachhut noch zähen Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt.

WTB. Wien, 5. Aug. Amtlich wird verlautbart: Zwangorod wurde gestern von uns besetzt.

Der Stabsvertreter des Chefs des Generalstabes: von Oßler, Feldmarschallleutnant.

(Südöstlicher Kriegsschauplatz.) Bei und nördlich Zwangorod ist die Lage unverändert. Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt.

Ostlich des Bug rückte deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolynsk ein.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Genaise und Birshi liegen etwa 60 Kmtr. nordöstlich, Onitschky etwa 50 Kmtr. südlich Poniewiez.

Warschau und Zwangorod gefallen!

Warschau und Zwangorod sind unser! Der Glocken jabelnde Siegesklänge rufen die frohe Kunde durch das deutsche Land. Der elektrische Funke durchdrast die Erdenrunde mit der schlichten, stolzen Botschaft: Polens Hauptstadt, die Millionenstadt, das Paris des Ostens, die riesige russische Lagerfestung ist in deutschen Händen. Der große Bayernprinz Leopold, König Ludwigs einziger Bruder, der Sidam unseres ehrwürdigen Verbündeten, hat als Sieger seinen Einzug in die eroberte Stadt gehalten. Und fast zur selben Zeit rückten unsere Verbündeten in die russische Feste Zwangorod ein. Ein gewaltiger Markstein in der blutigen Geschichte des Weltkrieges.

Was bedeutet Warschaus und Zwangorods Fall? Die Federhelden des Bierverbandes werden sich die Finger krumm und lahm schreiben, um ihren Vätern und der neutralen Welt zu beweisen, daß Warschau und Zwangorod nichts bedeuten. Daß die Russen aus lauter Klugheit und Gutmütigkeit uns die Festungen kamplos übergeben haben, ja, daß beider Festen Fall uns arme Deutschen nur einen weiteren Schritt dem sicheren Untergange näher bringen werde. Daß wir Napoleons Schicksal von 1812 nun ganz gewiß nicht mehr entrinnen werden.

Wir wollen unseren Feinden gerne diesen Trost lassen. Mögen sie sich weiter selbst betrügen. Umso fürchterlicher muß eines Tages ihr Erwachen werden.

Ein Jahr deutsche Feldpost.

Man hat die Organisationen und die Leistungen der deutschen Feldpost von 1870-71 als musterhaft bezeichnet. Das waren sie auch. 104 Millionen Briefe hat die Feldpost damals vom 15. Juli 1870 bis Ende März 1871 befördert. So etwas war noch nicht dagewesen und die Feldpost durfte mit Recht stolz darauf sein. Und was leistet unsere heutige Feldpost? Nahezu 15% Millionen Briefe werden täglich von ihr verarbeitet. Das ist das 35fache dessen, was die Feldpost von 1870-71 täglich geschafft hat. Dabei haben die Feldpostbeamten von damals auch im Schweiße ihres Angesichts gewirkt. 2300 waren es. Jetzt sind es 5400, also knapp 2 1/2 mal mehr. Wenn diese dabei in einer Woche das leisten, was jene in 8 1/2 Monaten bewältigt haben, so hat man wohl auch im jetzigen Kriege Anlaß, mit der Organisation der deutschen Feldpost zufrieden zu sein. Denn nur aus ihr läßt sich eine derartige hervorragende Leistung erklären.

Nach der Front sind aus dem Deutschen Reich durch Vermittlung der heimischen Feldpostsammlstellen von August 1914 bis Ende Juli 1915 etwa 2,4 Milliarden Feldpostbriefe befördert worden. Da außerdem etwa 1,6 Milliarden Feldpostbriefe im Felde ausgeliefert worden sind, umfaßt die gesamte Beförderungsleistung der deutschen Feldpost bis jetzt etwa 4 Milliarden Briefe. Bei den 23 heimischen Postsammlstellen ist das Personal seit Mitte August 1914 von 3100 Köpfen auf 13 bis 14000 angewachsen. Die Menge der täglich ins Feld gehenden Feldpostbriefe, die im vorigen Dezember bei Abfederung der Weihnacht-Feldpost mit 29 000 Stück den Höhepunkt erreicht hatte, stellt sich gegenwärtig auf 45 000. Dies bedeutet eine Belastung der Feldpostbeförderungsmittel, zu denen u. a. 800 Feldpostkraftwagen gehören, mit 1 1/2 Mill. kg Briefpost täglich.

Nicht wenig haben zu der dauernd gesteigerten Benutzung der deutschen Feldposteinrichtungen, wie sie in anderen kriegsführenden Ländern auch nicht annähernd zu verzeichnen ist, die mannigfachen seit Kriegsbeginn getroffenen Verbesserungen beigetragen. Dazu gehören die Ermäßigung des Portos für Feldpostbriefe über 50 g bis 250 g von 20 Pf. auf 10 Pf., die Zulassung von Feldpostbriefen nach dem Feere im Gewicht von über 250 g bis 500 g, die Nichtanforderung von Gewichtüberschreitungen bei den portopflichtigen Feldpostbriefen bis zu 10 Prozent des Höchstgewichts, die Zulassung von Zeitungsbestellungen für Feereangehörige durch Familienmitglieder in der Heimat oder andere Personen, die unentgeltliche Ausgabe von Feldpostkartenbriefen an die Truppen im Felde, die Zulassung von Feldpostbriefen mit Freilichkeit, die Einführung besonderer Feldpostanweisungen zu Sparsamkeit u. a. m. Auch die fortgesetzten und mannigfachen Bemühungen der Postverwaltung, dem Publikum bei Benutzung der Feldposteinrichtungen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, sind der Ausgestaltung des Feldpostbriefverkehrs förderlich gewesen. Durch die Anfang Oktober v. J. erfolgte Ausgabe eines besonderen „Wertbuchs für Feldpostsendungen“, das seitdem in 6 weiteren, viele Hunderttausende von Exemplaren umfassenden Auflagen erschienen ist und das jedermann auf Wunsch am Posthalter kostenfrei erhält, ist es den weitesten Kreisen des Publikums möglich geworden, sich über alle einschlägigen Fragen, namentlich auch hinsichtlich der Adressierung und Verpackung der Feldpostsendungen, leicht und zuverlässig zu unterrichten. Gleichen Zwecken in Verbindung mit praktischer Unterweisung dienen auf Betreiben der Postverwaltung dauernd vermehrte Kriegsschreibschulen und privaten Feldpostverpackungsstellen. Ihre Zahl ist allein seit Januar von 3000 auf etwa

fangenen ge-
kommen.
v. Bayern
die äußere
au, in der
eiferten. Die
durch unsere
verlaublich:
uns befeh.
eralstabes:
utnant.
Bei und nörd-
ndert.
ug wird die
aballerie
leitung.

wa 60 Klmtr.
ich Poniewicz.
gefallen!
nd unser!
e frohe Kunde
unkte durchdrast
schaft: Bolens
des Orients,
schen Händen.
Ludwigs ein-
Verbündeten,
erte Stadt ge-
nferne Verbün-
d ein. Ein
Geschichte des
gorods Fall?
sich die Finger
kern und der
und Zwangorod
auter Klugheit
flos übergeben
arme Deutschen
ergange näher
al von 1812
en.
n Trost lassen.
nfo furchtbarer

ost.
Leistungen der
niglich bezeichnet.
hat die Feldpost
1871 beschränkt.
Feldpost durfte
nicht unsere jetzige
den täglich von
das die Feldpost
en die Feldpost-
gefahr gewirkt.
p 2% mal mehr.
n, was jene in
wohl auch im
der deutschen
r läßt sich eine
en Reich durch
en von August
in Feldpostbriefe
Millarden Feld-
bis jetzt etwa
Postmengen stellen
an 3100 Köpfe
der täglich ins
en Dezember bei
9000 Stück den
tig auf 45000.
bedürfnisse,
n, mit 1 1/2 Mill.

erten Benutzung
an anderen Krieg-
zeichnen ist, die
erleichterung
ung des Portos
Pf. auf 10 Pf.,
eiere im Gewicht
ndung von Ge-
Feldpostbriefen
Zulassung von
Familienmit-
die unentgeltliche
uppen im Felde,
n, die Ein-
n, die Ein-
den Bemühungen
ung der Feld-
zu stehen, sind
berlich gewesen.
asgabe eines de-
das seitdem in
aren umfassenden
auf Wunsch am
sten Kreisen des
le einschlägigen
ierung und Ver-
zuverlässig zu
g mit praktischer
waltung dauernd
postverpackungs-
3000 auf etwa

8000 gestiegen. Ueber die Hälfte davon sind in Schulen unter-
gebracht. Auch werden auf Erlauchen der Postbehörde schon
seit Monaten in zahlreichen oberen Volksschulen sowie in
den meisten Fortbildungsschulen die Schüler über die wichtigsten
Feldpostbestimmungen unterrichtet. Hierdurch ist erfreulicher-
weise eine Abminderung der vielen unrichtig adressierten und
mangelhaft verpackten Feldpostbriefe erreicht worden. Freilich
kommen noch immer täglich 150000 solcher Sendungen in der
Heimat auf. Bei mehr als zwei Dritteln davon gelingt es
den Bemühungen der Feldpostsammler, ihnen den Weg
zu weisen, der vermutlich zum Ziele führt. Und auch noch
im Felde selbst scheint die Post keine Arbeit, um „frante“
Briefe wenn irgend möglich zu heilen, damit sie den Empfänger
erreichen. Auf dem östlichen wie auf dem westlichen Kriegs-
schauplatz ist ausschließlich zu dem Zweck dauernd eine Feld-
postanstalt tätig. Von diesen beiden „Feldpoststellen“
verarbeitet diejenige in St. Quentin, die mit nicht weniger als
50 Beamten besetzt ist, täglich 12000 solcher oft auf den
ersten Blick scheinbar ganz hoffnungsloser Sendungen. So ist
es nicht nur der von der deutschen Feldpost bisher bewältigte
riesenhafte Verkehr, der ihr unsere Hochachtung einträgt, son-
dern auch die unermüdete Fürsorge, die sie jedem ihr anver-
trauten Sendlinge zuteil werden läßt, mag er auch für die
weite und beschwerliche Reise manchmal recht unzulänglich aus-
gerüstet worden sein.

Vermeinte Nachrichten aus Nah und Fern.

— (Erhöhung der Brotration?) Die „Voss. Ztg.“ weist
unter Bezugnahme auf die in Kürze zu erwartenden Angaben
über die voraussichtlichen Erträge der diesjährigen Ernte
darauf hin, daß Deutschland an Brodgetreide eine gute Mittel-
ernte zu verzeichnen habe und daß außerdem aus der vorigen
Ernte noch große Bestände zur Verfügung stehen, die man
wohl mit 600 000 bis 700 000 Doppelzentner annehmen dürfe.
Unter diesen Umständen, so fügt das Blatt hinzu, darf es
sehr wahrscheinlich gelten, daß die Reichsgetreidestelle, sobald
das Ergebnis der Schätzung vorliegt, eine allgemeine Erhöhung
der Brotration vornehmen wird.

— Die sogenannten „Hundstage“ haben in diesem Jahre
ihrem Namen und ihrem Rufe bisher noch nicht entsprochen,
und seit ihrem Beginn hatte die Witterung im ganzen Lande
einen mehr oder weniger veränderlichen Charakter. Allenfalls
blieben die Temperaturen unterhalb der normalen Wärme.
Vorläufig soll mit der Fortdauer der veränderlichen Witterung
zu rechnen sein. Seit Donnerstag scheint jedoch eine Wendung
zum Besseren und wärmere Witterung eintreten zu wollen.

— Die Abnahme der Tageslänge macht sich in dem lau-
fenden Monat immer erheblicher bemerkbar. Am 1. August
hatten wir noch eine Tageslänge von 15 Stunden 30 Minuten,
am 31. haben wir nur noch eine solche von 13 Stunden
40 Minuten. Die Abnahme beträgt mithin 1 Stunde 50 Min.

— Wissen (Sieg), 4. Aug. (Ein wild gewordener
Tanzbär.) Eine aufregende Szene spielte sich im nahe-
gelegenen Niederhörsdorf ab. Als eine aus der Türkei stammende
Bärenführertruppe den genannten Ort durchzog, und mit ihren
dressierten Bären und Affen auf der Straße Vorführungen
gab, mußte Meister P. wohl vor einer Wirtshaus, in welcher
sich eine M. H. gereizt befand, frischen Fleischgeruch gespürt haben.
Da der Bär in dieser teuren Zeit auch wahrscheinlich auf
schmale Kost gelebt worden war, wurde er bei seinem „Bären-
hunger“ wild und wollte sich auf zwei an der Straße den
Tanzlustigen zuschauende Fleischer stürzen. Bei dem Ver-
such, sich von der Rote loszureißen, hielt die Führerin die
Rote fest. Die Frau stürzte zu Boden und wurde ein Stück
mitgeschleift, doch gelang es ihr schließlich, die Rote um ein
Wagenrad zu schlingen und den Bären festzulegen. Während
der Zeit hatten sich die Fleischer, welche den Appetit des
Bären nach Fleisch gereizt hatten, in Sicherheit gebracht. Da-
durch, daß es der Führerin gelang, den Bären festzuhalten,
und wieder zu händigen, wurde wohl ein größeres Unglück
verhütet.

— Berlin, 5. Aug. Die Volkszählung 1915, die
nach den bisherigen Geplungenheiten am 1. Dezember 1915
stattfinden würde, wird nach Mitteilung des Kaiserlichen Stati-
stischen Amtes nicht an diesem Tage abgehalten, sondern
auf einen noch später zu bestimmenden Termin verlegt werden.
Das Reichsamt des Innern hat Anweisung ergehen lassen,
die Frage der Veranstaltung der nächsten Volkszählung wegen
der durch den Krieg bedingten Veränderungen der Verhältnisse
bis nach Friedensschluss zurückzustellen.

— Einblicke in das Treiben mancher Vermittler von
Heereslieferungen gestattete eine Verhandlung, die das Schöff-
engericht Berlin-Schöneberg beschäftigte. Die „Köln. Ztg.“ schreibt

darüber: Als Kläger trat der Kaufmann Martin Buhbant
in Runersdorf in Schlesien gegen den Kaufmann Wilhelm
Karfunkelein in Schöneberg auf. Zwischen den beiden
Parteien, die früher bei Heereslieferungen Hand in Hand
gearbeitet hatten, waren, als sich der eine von dem andern
überdort glaubte, Streitigkeiten entstanden, die schließlich
dazu führten, daß Karfunkelein an seinen ehemaligen Ge-
schäftsfreund einen Brief richtete. Wegen dieses Briefes leitete
Buhbant die jetzige Privatbeileidigung ein. Vor Ge-
richt erhob R. Widerklage. In der Verhandlung wurde in
sehr bemerkenswerter Weise einmal hinter die Kulissen der
Heereslieferungsvermittlung geleuchtet. Wie der Vorliegende in seiner
Urteilsbegründung hervorhob, habe sich der Privatkläger
„Kaufmann und Heereslieferant“ genannt, obwohl er weiter
nichts sei als ein einfacher Agent. Nachdem ein Zwischen-
agent, der weiter nichts als ein einfaches Telephongespräch
geführt habe, für die „Arbeit“ 4000 Mark im Handumdrehen
verdient habe, sei der Privatkläger gekommen und habe für
Tornister, für die er selbst einem anderen Agenten 39 Mark
angeboten habe, von der Heeresverwaltung 49 Mark verlangt
zu erhalten, sobald er, ohne einen Pfennig eigenes Geld dabei
zu riskieren, bei der Lieferung von 10 000 Stück an einem
Tage 90 000 Mark verdient habe. Die eigentlichen Fabrikanten,
die etwa 20 M. für das Stück von den Agenten erhalten hätten
habe das Gericht in diesem Prozeß überhaupt nicht zu sehen
bekommen. Die Verhandlung habe, wie der Vorliegende aus-
drücklich betonte, ergeben, daß es Kreise gibt, welche die augen-
blickliche Lage unseres Staates dazu benutzen, sich in einer
durch nichts gerechtfertigten Weise zu bereichern und ganz
erhebliche Vermögen zu verdienen. Zu diesen Reuten gehören
beide Parteien. Da die in dem zum Gegenstand der Wider-
klage gemachten Briefe enthaltenen Beileidigungen viel schwerer
Art sind, habe das Gericht den Privatkläger Buhbant zu
300 M. Geldstrafe und den Beklagten zu 150 M. Geld-
strafe verurteilt. Dem Kläger wurden außerdem die Gerichts-
kosten auferlegt.

— Die Sprache wiedergefunden. Eine ergreifende Szene
hat sich in Waldsee (Ostschlesien) dieser Tage bei einer
Gesangsprobe des dortigen „Viebertanzes“ abgespielt. Die
Gesangsprobe wurde geleitet von dem Kapellmeister Erich
Ortmann aus Barmen, der als Einjährigfreiwilliger in
einem Infanterieregiment bei einem Sturmangriff im Westen
einen Nervenschuß erlitt und dabei die Sprache verlor.
Seitdem bestand sich Kapellmeister Ortmann im Vereinslazarett
Waldsee. Am nächsten Sonntag sollte in dem Lazarett zu-
gunsten des roten Kreuzes ein Konzert stattfinden und der
Kapellmeister übernahm die Einübung einiger Chöre. Um
sich verständlich zu machen, mußte er sich einer Schiefertafel
bedienen. Es wurde das altindische Dankgebet eingeübt,
dessen Schlussworte: „Herr, mach uns frei!“ in mächtigem
Fortissimo verklingen sollten. Die Sänger gingen dem
Dirigenten nicht kraftvoll genug mit den Stimmen heraus;
er schwang leidenschaftlich den Taktstock, um die Tonstärke der
Stimmen zu steigern. In der Erregung, in der er durch
Schwingen des Taktstockes die Sängerschär zu größerer Kraft-
entfaltung anspornen wollte, entranen sich seiner Rehle einige
unartikulierte Laute und plötzlich wurden Worte und kurze
Sätze hörbar. Die Zunge hatte sich nach dreimonatigem
Stummsein gelöst, der Dirigent konnte wieder sprechen.
Unbeschreiblicher Jubel erfüllte den Saal. Die Mutter und
die Braut Ortmanns, die in Waldsee auf Besuch weilten,
brachen in Lachen aus und der Viebertanzchor gab in
einer Ansprache unter den herzlichsten Glückwünschen der
Freunde aller Anwesenden über die wunderbare Heilung bereiten
Ausdruck.

— Von einem tragischen Geschehnisse wurde die Besitzerfrau
Mathews auf Abbau Krojaner ereilt. Nachdem sie vor einigen
Monaten die Meldung über den Selbstmord ihres Schwieger-
sohnes erhalten hatte, ging ihr jetzt die Nachricht zu, daß auch
ihr im Felde stehender Sohn in Rußland gefallen sei. Die
Frau erlitt einen schweren Nervenschlag, von dem sie sich nicht
mehr erholen sollte. Als sie nun jetzt auf dem Sterbebett
lag, traf mit der Feldpost eine Karte ein, auf der der tot-
gegangene Sohn eigenhändig über sein Wohlbefinden berichtete.
Die Sterbende, der das Bewußtsein bereits geschwunden war,
konnte die Freudenbotschaft nicht mehr vernehmen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 6. August. Warschau und Zwangorod
gefallen! Diesen außerordentlichen und für die Entscheidung
des ganzen Weltkrieges wahrscheinlich ausschlaggebenden Erfolg
der beiden verbündeten Heere konnten wir gestern nachmittag

und abends durch zwei Extrablätter unserer freudig erregten
Bürgerchaft melden. Feierlich erklangen beide Male die Glocken
unserer allehrwürdigen Kirche und trugen diese bedeutungs-
vollen Siegeskünden in die Lande. Vom Schloßberg dröhnte
nachmittags anlässlich des Falles von Warschau mächtiger
Kanonen Donner und läste namentlich in den Herzen der Jugend
Jubel und patriotische Begeisterung aus, wie es sich diese
dann auch nicht nehmen ließ, abends nach eingetretener
Dunkelheit den Siegestag durch Fadelzug unter Abführung
patriotischer Lieder zu begehen. — Wir aber freuen uns der
erlangenen großen Erfolge und sehen mit stolzer Zuversicht
der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen, denn wie auch
das Schicksal des fliehenden Zarenheeres sich gestalten mag —
Warschau und Zwangorod in deutscher Hand bedeutet ein weit-
hin leuchtendes Sinnbild unseres unaufhaltsamen Siegeszuges.

* Laasphe, 6. August. Unser Vereinslagarett ist
nicht lange unbefestigt geblieben. Am Mittwoch mittag trafen
vom östlichen Kriegsschauplatz kommend, 65 Verwundete hier
ein, vom Bahnhof bis zum Lazarett begleitet von Jung-
Laasphe und einer Anzahl Neugieriger. Es handelt sich fast
durchweg um leichtverwundete, die hier bald wieder genesen
dürften.

Verleburg, 6. August. Das Einschreiten der General-
kommandos gegen die Preistreiberien bei den notwendigsten
Lebensmitteln wird hoffentlich überall genügende Beachtung
finden und den fortwährenden Preissteigerungen Einhalt tun.
Ganz abgesehen von den Preissteigerungen in den Lebens-
mittelgeschäften ist es in hiesiger Gegend besonders auffällig,
daß auch diejenigen Lebensmittel, die hier gezogen und erzeugt
werden, als Fleisch, Butter, Gemüse usw. immer mehr ver-
teuert werden. Wenn man die Verteuerung der Butter mit
den trockenen Sommerwetter zu begründen sucht, so kann
darauf hingewiesen werden, daß wir früher auch schon trockene
Sommer hatten, ohne daß eine derartige Preissteigerung ein-
getreten ist. Und wenn man es andererseits auf die verteuerten
Futtermittel schieben will, so müßte durch Abschaffung von
Bieh das Fleisch doch billiger werden. Beides trifft nicht zu.
Die Landwirte geben jetzt nicht mehr für Viehfutter aus, als
auch früher und wenn der Milchtrug einmal etwas nachläßt,
so sollte man dies nicht ohne weiteres von den Verbrauchern
wieder herauszuschlagen suchen. — Ebenso ist es mit dem
Gemüse, welches doch reichlich genug vorhanden ist und mit
vielen anderen Sachen. Diese Preise werden hauptsächlich
Seuten abgenommen, deren Söhne und Brüder im Felde
stehen und die ihr Leben dafür einsetzen, daß uns die Feinde
nicht ins Land kommen. Mit Erbitterung werden sie hören
nicht ins Land kommen. Mit Erbitterung werden sie hören
müssen, welche Preise man ihnen für ein Paketchen mit Wurst,
Butter oder dergleichen abgenommen hat. — Abnnten die
Verkaufser nicht auch ein Opfer bringen und sich mit weniger
Verdienst während der Kriegszeit begnügen? — Es zeugt von
wenig Vaterlandsliebe, wenn sich Leute, die den Vaterlandsverteidiger
gestümmt sind, sich auf Kosten der Vaterlandsverteidiger be-
reichern wollen. — Deshalb sollten sich auch die Verbraucher
zusammentun, um den Preistreibern entgegenzutreten, denn
es ist ziemlich sicher, daß man nach dem Kriege mit dem
Heruntergehen der Preise nicht so eilig ist.

* — Die Bundesversicherungsanstalt Westfalen schreibt uns:
Für Rentenempfänger wird sich jetzt vielfach Gelegenheit
bieten, ihre verminderte Arbeitskraft in landwirtschaftlichen
oder industriellen Betrieben nutzbringend zu verwerten. Es
erscheint daher angebracht, darauf hinzuweisen, daß sie eine
Entziehung der Rente lediglich aus dem Grunde, weil sie
zeitweilig wieder Lohnarbeit verrichten, nicht zu befürchten
haben. Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften, besonders
auf dem Lande, ist die Ausnutzung auch der schwachen Arbeits-
kräfte im vaterländischen Interesse dringend erwünscht. Die
Rentenempfänger sollten sich deshalb die Gelegenheit zur
Erlangung eines kleinen Arbeitsverdienstes neben ihrer Rente
nicht entgehen lassen und sich bewußt sein, daß die Pflicht
gegen das Vaterland die Anspannung aller Kräfte fordert.

Aus der Verlustliste 290.

Verwundet:

1. Ludwig Schreddegaß, Verleburg, leicht verwundet.
 2. Friedrich Heß, Vermerzhäusen, leicht verwundet.
- Verleburg, den 5. August 1915.
Der Landrat. J. W. Weber, Kreissekretär.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Samstag, den 7. August:
Zeitweise wolfig, einzelne Regenschauer, teilweise mit Gewitter,
tagsüber warm.



Du ruhest nun im stillen Frieden,
Den unser Herz im Tod noch liebt.
Doch allzufrüh von uns geschieden,
Hat tief die Trennung uns betrübt.
Doch lag es in des Höchsten Plan.
Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 3. August im
Landkrankenhaus zu Fulda infolge schwerer Krankheit mein
lieber Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel, mein innigstgeliebter Bräutigam,

Wehrmann Wilhelm Völkel
im Pionier-Bataillon 21,
im blühenden Alter von 34 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Familie Schumacher Wilhelm Völkel,
Emmy Völkel als Tochter,
Pauline Wendt, Beddelhausen, als Braut.

Erndtebrück, den 5. August 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 3 Uhr auf dem
hiesigen Friedhofe statt.



Kriegerverein Erndtebrück.

Im Landkrankenhaus zu Fulda verschied infolge schwerer
Krankheit, die er sich in Feindesland zugezogen hatte, unser
lieber Kamerad

Wehrmann Wilhelm Völkel
im Pionier-Bataillon 21.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 3 Uhr
auf dem hiesigen Friedhofe statt. Antreten der Kameraden
und der Jugendwehr 1/3 Uhr beim Vereinslokal Gasthof
Martin.

Der Vorstand.

Die Färberei Chr. Holland in Marburg
ist wieder eröffnet und werden

Sachen zum Reinigen und Färben
angenommen.

Jac. Ludw. Hammer jr., Laasphe.
Fernsprecher Nr. 55.

Viehseuchen.

Festgestellt: Maul- u. Klauen-
seuche unter den Rindviehbeständen
des Landwirtes Hermann
Wänscher und der Wwe. Chr.
Wehn zu Laasphe.
Laasphe, 5. August 1915.
Die Polizeiverwaltung.
J. B.: J. Vollmar.

Hatte Montag morgen den
9. Aug. bei Gastwirt Martin
in Erndtebrück und Dienstag
den 10. August bei Gastwirt
Kierim in Laasphe mit
einer Auswahl
großer
und kleiner

Schweine.

Es ladet Käufer freundlich ein
Wunderlich,
Fendingerhütte.

**Freigegebene
Torfmelasse**

offeriert auf Anfrage
Louis Ritter Nachfolger
Breidenbach, Kr. Viedentop.

